

# General Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

Landwirtschaftliche Gratisbeilage

„Der Bauernfreund.“

Für die Redaktion verantwortlich:  
 Rudolph Heine (Halle, Dahl und Hoffmannstr.)  
 Mittheilung: Zeitz (Halle, Zoster, Brühlstr. 20.)  
 Adolf Günther (Halle, Marktstr.)  
 (Halle in Halle a. S.)  
 Redaktion: Postamtstr. Nr. 18, Gehöft.  
 Sprechstunde: 4-6 Uhr Nachmittags.  
 Druck und Verlag von E. Kutschbach in Halle a. S.  
 Telefon Nr. 212.

**Verbreitungsbezirk:** Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Wittenberg, Dessau, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weimarsche, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen  
 —→ insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen. ←→

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

### Krieg im Frieden.

(Von unserem Korrespondenten)

2 Berlin, 7. September.

Die Mächte in Deutschland, Oesterreich und Italien sind im besten Zuge, und es ist ein heftigeres Eyntritten für die politische Lage, das die drei verhassten Mächte ihre Herrschaft in den benachbarten Gebieten konzentriert haben, wo in den nächsten — hoffentlich noch recht fernem — Tagen voranschreiten wird der Zusammenstoß mit der feindlichen Armee erfolgt wird, d. h. die Deutschen halten ihre Mächte in Lothringen, die Oesterreicher in Galizien, die Italiener in Piemont ab.

Die Einstellung dieser Seereschiffe in eben diesen Landstrichen führt es uns mit voller Deutlichkeit, sondern daß er sich auch praktisch bewähren wird, wenn einmal der viel gefürchtete Fall eintreten sollte, daß der europäische Krieg nicht mehr zu vermeiden ist.

Der nächste Krieg ein europäischer sein wird, und das hat Folgen in politischer, in wirtschaftlicher und in sozialer Beziehung eine Bedeutung erlangen werden, welche noch nie zuvor im Krieg gesehen hat, wird wohl Niemand in der Erde bestritten wollen. Man denke nur, daß Millionen Soldaten werden mobilisiert werden müssen, daß diese Massen transportiert, versorgt und ausgerüstet sein müssen, daß eine förmliche Witterungsänderung erfolgen wird. Man kann sich im Augenblicke noch keine rechte Vorstellung von dem stürmischen Krieg machen, denn noch niemals hat die Welt einen solchen Krieg mit solchen Massen, mit solchen Heerarmeen, mit solch schwierigen Aufgaben gesehen. Es ist deshalb begreiflich, daß alle Mächte ein Interesse daran haben, den Krieg zu vermeiden — so lange es geht; deshalb wird auch allgemein betont, daß der Mächte, den Zweck haben, nicht den Krieg vorzubereiten, sondern den Frieden zu erhalten, daß die gegenwärtigen Kriegsbereitungen im Frieden dazu bestimmt sind, durch große Machtentfaltung dem Gegner die Gefahr einer allseitigen Vernichtung zu zeigen, eine Gefahr, welche für die Gegner verhängnisvoll ist, und welche sie zum Frieden zwingt, welche für die Kriegsbereitungen im Frieden dazu bestimmt sind, den Frieden zu erhalten, welcher in Europa herrscht, zum nächsten Ausbruch: Der Frieden, welcher auf den Folgen der Bismarck'schen Politik.

Die hier gekennzeichnete Tendenz der Mächte hat der deutsche Kaiser in Lothringen in seiner bestimmten Weise zum Ausdruck gebracht, welche seinen Worten entspricht. Der Vorgesandene von dem gab bekannt, daß der Kaiser das einzige Bestreben sei, den Frieden zu erhalten und die friedliche Arbeit zu fördern und daß er wünsche, es möge auch den lothringischen Unterthanen Frieden des dauernden Friedens geföhrt bleiben. Das sind erste Friedensworte, welche im Allgemeinen bei Mächten, die in einen Krieg getreten, nicht am Orte zu sein können, die aber umso größeren Eindruck machen müssen, als Europa dadurch der Gedankenswelt bekannt, daß der deutsche Kaiser, sowie seine Verbündeten, es als ihre Lebensaufgabe betrachten, ihren Willen den Frieden zu erhalten.

Es ist begreiflich, daß die lothringischen Mächte in Frankreich einen großen Eindruck hervorgerufen. Das französische Volk hat sich noch nicht an den Gedanken gewöhnt, auf Lothringen zu verzichten. Es empfindet die Annexion des deutschen Kaisers und noch mehr die Teilnahme des italienischen Kronprinzen an den Mächten als eine Kränkung. Die französische Presse erinnert der Thronfolger Italiens an seine römische Abstammung und sie äußert sich bitter darüber, daß der italienische Kronprinz, ungeachtet seiner Abstammung und der Kaiserinverwandtschaft mit den Franzosen, an der Kränkung gegen das französische Volk theilnahme. Man kann sich keine klarere Politik denken, als diejenige, welche nicht nach Interessen, sondern nach nationaler Verwandtschaft gebildet ist. Die Franzosen sind mit dem Kaiser gang und gar nicht verwandt und dennoch sind sie von Franzosisch für das französische Bündnis erfüllt. Die Franzosen haben nicht Gleichartiges mit dem Kaiser, die Republikaner stehen hundertfach entfernt mit ihren Anschauungen von dem tyrannisch regierten Kaiserreich und dennoch ist die Vorliebe für Anhalt jetzt eine Vorbede in Frankreich geworden. Auf die nationale Verwandtschaft mit Italien können sich die Franzosen nicht berufen. Diese nationale Verwandtschaft ist nicht allein verweigert worden in dem Lothringen, sondern sie wurde auch verweigert in dem General von Vignes-Morles, wo italienische Arbeiter eingeworben wurden. Aber während ist der gegenwärtige Zeitpunkt höchst gewählt für die nationalen Familiengedächtnisse der Franzosen. Der Deuband befehrt jetzt schon fast Italien und die Annexion des italienischen Thronfolgers ist nichts Anderes als eine naturgemäße Folge dieses politischen Verhältnisses. Die Franzosen mügen aus der Annexion des italienischen Thronfolgers erkennen, daß die Zeit für die Revanche nicht vorhanden ist, und daß sie kaum jemals kommen wird. Frankreich kann nur glücklich werden, wenn es auf die Revanche-Vee verzichtet, und wenn es seine uralten Verhältnisse konsolidiert, indem es dieselben befreit von dem Druck der französischen ruffenfreundlichen Vorkriege.

Es ist möglich, daß bei der großen Reichweite der Franzosen die Mächte in Lothringen eine besondere Wirkung auf die Mächte ausüben können. Der Erfolg der Mächte ist deshalb von großer politischer Bedeutung für den Weltteil wie für den Osten Europas. Die heutigen Mächte sprechen eine deutliche Sprache, und man darf hoffen, daß dieselbe verstanden werden wird an der Wolga und an der Seine.

Schreiben. Jedem etwas Nachsichtiges und Unfreundliches muß dem Größten gesagt werden. Indes gerade die Kleinlichkeit und Abneigung der abfälligen Bewertungen, mit welchen die Berichte unserer Boulevardblätter gewürzt sind, berechtigt zu dem Schluss, daß selbst der Blick des Hasses keinen Anlaß zu Tadel nicht zu entdecken vermochte. Schon seit Mitte der vorigen Woche lesen wir hier „Spezial-Korrespondenzen“ aus Metz, die wohl nicht alle echt, aber alle höchst phantastisch waren. Man schilderte uns die lothringische Hauptstadt übergenommen von „Hunderttausenden“ allfälliger Deutschen, die böhmis „Jomandier“ waren, um die Dorfströmung der Straßen und Plätze zu besorgen, wozu kein Geringerer die Hand rühren wollte, sondern um an Ort und Stelle, die Einen in der Stadt, die Andern auf dem Lande, für die ihnen zugewiesene Rolle als Gefolgeführer, Kuratrufer oder — Geheimpolitiken die Generalprobe in Romane abzugeben. Ein Theil dieser angenehmen Festzüge sollte sich nämlich in Wald und Fium in der Verteilung lothringischer Bauscheite präsentieren. Von einer echten und rechten Feststimmung konnte natürlich keine Rede sein, um so weniger, da auch der Himmel mit den Franzosen freunden von Weiz trauerte und sich gegen das Gelingen der neuen Festansforderung Frankreichs verhielt gegen zu haben schien. Es regnete Stöße, und die vereinigte Armee und Beamten-Vollkommen anstehenden Föhren gingen nach, unheimlich und regungslos an ihren Stößen. Uebrigens auch in sich schon kein fröhlich stimmender Anblick, diese dunklen Tunicoloren! Das Schweben darin macht melancholisch, regt zu Großgedanken an. Nicht eine einzige italienische Fahne, soweit das Auge reicht. Wie unendlich gegen den Kronprinzen von Italien! Gerechtigt ist aber ganz recht! Warum kommt er nach Lothringen? Warum zieht er an der Seite des deutschen Kronerbes in die Stadt mit der unverbrüchlich treuen französischen Gefinnung ein? Und gar am Jahresende von Sedan! Wie das? Die Schlacht von Sedan wurde doch am 1. September geschlossen? Schon recht! Aber das weiß die Welt, daß der Kaiser sich nicht mehr so genau und zur Aufklärung ihres Schicksals darf man sich die 3. September verlegt, wohl schon geflattet. Das Fest müßte ganz unbedingte; Alles geht schief, schließlich ändert sich das Programm. Der Prinzessing von Bayern und der König von Württemberg kommen nicht. Sie waren allerdings gar nicht angefragt, aber das schadet nichts. Deuten wir innerlich mit geheimnißvoller Miene an, daß sie nicht kommen; der Kaiser wird sich das Müßige schon selbst hinwubdeln. Der König von Sachsen trifft erst nach dem Kaiser ein. Ah! Merken Sie etwas? Quersicht hier es, der König werde den Kaiser an Bahnhof erwarten, jetzt muß sich der Kaiser zum Empfang des Königs bemühen. Der Paritätarismus erhebt wieder das Haupt; die deutsche Einheit ist kaum, sehr kaum. Der Festabend steht beim Empfang des Kaisers wird nach protestantischem Ritus abgehalten. Eine Zurückziehung der Katholiken? Das wird der lothringische Kaiser nicht ruhig hinnehmen. Neben wir, daß der Kaiser sich, aus Zeitvermittlung, dem Weltlichen seines Ehrenkreuzes jede Theilnahme, jedes Ehrenkreuz bei dem amtlichen Festlichkeiten verboten habe.

Doch wie? Der Himmel scheint sich auflären zu wollen, der Regen läßt nach, und die Aufschmückung der Straßen und Häuser geht der Vollendung entgegen. Das Bild wird verhältnißmäßig pittoresk. Heberall Fahnen, Wimpel, Trophäen, Leuchtbäume! Dieer Welt, in der sie leben mußte, und deren wilde Leidenschaft sie nicht verstand?

Richard Willmar war durch reichen Erwerb in der glücklichen Lage, unabhängig und mit Bequemlichkeit leben zu können. Das Erb, welches ihm so plötzlich zugefallen, und welches zu erheben ein Heer von trübren Erinnerungen in ihm wachrufen würde, diente nicht dazu, ihm glücklicher zu machen. Wäre er allein in der Welt gewesen, er hätte als unabhängiger Mann wohlgerne ein Verhältniß zurückgewiesen, welches der Defensivität durch Willmar's Hervortreten Verhältnisse aufdeckte, die für ihn nichts Günstliches enthielten.

Doch ihm lebte eine Tochter. Konnte und durfte er Marietta einen so bedeutenden Besitz entgegen, dem Kinde, welchem durch die Inangriff der Verhältnisse schon das mütterliche Erb entgegen sollte?

Richard hatte eine lange und eruchte Unterredung mit Marietta; das Mädchen selbst sollte entscheiden, und nun war er doch überzeugt, da seine Tochter in Folge der vollständigsten Ueberzeugung ihm erklärte, daß nichts in der Welt den Vater davon zurückhalten könnte, sein Erb anzutreten.

Nicht Gothismus, nicht Schachtel ist es, mein Vater“, sagt sie ernst. „Da Du es meinem Erbesen anbegehrt, warum nicht frei und offen eingestehen, wie innig glücklich mich ein solcher Besitz wie Marietta macht. Das uns doch in dem beglückenden Gedanken handeln, daß eine gütige Vorlesung an Dir, an uns wieder gutzumachen sucht, was wir durch böse Verhältnisse verloren. Marietta, mein armes verlassenes Marietta, ist längst nicht mehr der Erb dieser verhassten Aristokraten. Selbst der Name ist erloschen.“

Auf Vieles hast Du in verzeihender Großmuth verzichtet, in Frieden läßt Du die Frau, die Dir so wohl gethan, ihr zweifelhafte Glück genießen — das sei der Großmuth ge-

### Frankreich und die Kaiser-Mänöver.

(Von unserem Korrespondenten)

2 Paris, 6. September.

Die Kaisertruppen in Lothringen sind überaus glänzend verlaufen, das Ereignis des obersten Kriegsherrn in der alten Reichsarmee muß einen überweltlichen, unbeschreiblichen Eindruck auf die Beobachter dieser historischen Scene und nicht zum Wenigsten auf die eingeborene Bevölkerung hervorgerufen haben. Das lassen die Schilderungen französischer Korrespondenten zwischen den Zeilen lesen, selbst da noch, wo die Korrespondenten aus Materialliebde mäßeln, verunglimpfen und flunkern zu müssen glauben. Denn ein Pariser Berichterstatter faun über ein deutsch-patriotisches Fest nicht in unparteiischer und sachlicher Weise

### Marietta.

Roman von A. Dom.

(Fortsetzung.)

Du warst zehn Jahre alt, da Du die treue Mutter verlorst. Jetzt konnte ich sorgen für Dich, konnte aufstehen Freund Deines Vaters, unter welchem Namen ich mich leicht für einen Verwalter nützlich machen konnte. Ich weiß, wie ernst ich diese meine heilige Pflicht übernommen, die heißt ich mit mir selbst gerungen, da ich's überwand, über den siebenjährigen frostföhrenden Jüngling nicht fort an mein verlangen's einflussreiches Vatergeb zu ziehen. Du warst noch zu jung, ein Geheimniß zu erfahren, welches die das Leid Deiner vergifteten Mutter schmerzlos aufwachte, und ich — fürchtete, Du würdest den Vater haßen an dieses Leides willen. Deinen Entschluß, Künstler zu werden, konnte ich nicht hindern, Deinen Eifer nicht fördern, ich welchen Du Dich nach Rom begabst. Du bist ein sehr hart, Du eruchte Ruhm und Ehre, und noch sehr meines Lieblings Augen strahlen im ungetrübten Glanz. Jüngling. Richard, es sind jetzt Monate vergangen, seit Du nicht gesehen, Wochen, seit ich keine Zeile von Dir sah. Mirnsch verzehrt mich, seitdem ich erfahren, daß Du in die mein's Vaters verkehrst. Emanuel Mortella hat Wort und Ebre verlohren, mit dem Betrage, der gegen dich und Deine Mutter gestellt, nichts gemein zu haben, händer, selbst ein groß Diprter zu sein, und schiebt den mangeln, allerdings lothringischen Kameraden die widerliche Anklage an. Verschmerz lagte er später über vergangene des Affären. Er ist durch Betrach an reicher Mann worden, führt ein großes Haus in Rom und besitzt eine mächtige Macht in der herrschenden Gesellschaft. Meine Anklagen nach Dir und Deiner Mutter habe ich ihm stets heimlich, die innige Gemeinschaft, in der ich seit Deiner Abreise mit Dir sie, ihm verschwiegen. Ich habe

Dich auch gebeten, daselbe zu thun, die Wahrheit zu sagen: Ich fürchte meinen Vetter; Dich aber möchte ich schüzen vor seiner Falschheit. Ich fürchte, daß ich nicht lange mehr leben werde, mein Gemüth ist verunkelt, das Leben eine Last für mich. Emanuel Mortella ist der Erbe meiner Güter, also der Letzte meines Namens. Deines Vaters sinnlose Leidenschaft, unbegreiflicher Stolz und Starrsinn Deiner Mutter haben ihn Dir, Du armes Kind, geraubt. Mein Fehlschloß Mortella ist frei von Lehen, Du sollst es haben und es steht Dir frei, meinen Namen zu tragen — wenn Du willst. Doch das ist nicht Alles. Ein Testament für Dich liegt, von Zeugen unterzeichnet, verborgen in der hohen Wand des Mösebildes in der Kapelle der Mortellaer Kirche. Ich selbst habe es dort eingemauert, denn mein Vetter wird der Erste sein, sich meiner Papiere zu bemächtigen. Ich aber will nicht Deine Zukunft in seine Hände legen. Eine Abschrift des Testaments liegt im Gerichts-Archiv zu Genua verriegelt. Nur bei Verzeigung des Originals ist dieselbe zu erlangen und zu öffnen.

Lebe wohl, mein innig geliebter Sohn! Wenn Gott will, sehen wir uns bald wieder.

Dein treuer Vater  
 Viktor Mortella.

„Mein armer, armer Vater!“  
 Marietta's Thränen fielen auf den Brief, der ihr soviel Verzweiflung undummer, soviel Bosheit und Lüge aufgedeckt. War es möglich, daß es eine Welt gab so voll von Verrath und Eignung? Marietta hatte viel erfahren in der letzten Zeit. Ihre jungen Seele war des Schändlichen genug gezeigt. Sollte sie noch zweifeln an der Wahrheit der Sünde? War es ein Wunder, wenn sie den Glauben verlor an Menschenwürde, an Ebre und Treue, wo die eigene Mutter, sie heimlich gemacht?  
 War es ein Wunder, wenn das Herz sich ihr wie im Krampfe zusammenzog, sie sich händernd abwandte von einer







# Eröffnung Ende September

unserer großen, hellen, der Neuzeit entsprechend eingerichteten Verkaufsräume für:

**Manufactur-, Mode-, Seiden-, Leinen- und Baumwoll-Waaren, Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken, Gardinen etc.**

**SPECIALITÄET:**

## Damen- und Mädchen-Confection.

Gleichzeitig erlauben uns zu bemerken, daß nur Waarengattungen bester Beschaffenheit, für deren Haltbarkeit wir die weitgehendste Garantie übernehmen, zum Verkauf gelangen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu bewahren, findet der Verkauf zu **streng festen Preisen** statt.

Wir bitten, unser neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

# Doebel & Meisel,

Halle a. S., Große Ulrichstraße 49, im Alten Dessauer, Kellergeschoss, Parterre und I. Etage.

Halle a. S., den 8. September 1898.

P. P.

Hierdurch theile ergebnis mit, dass ich **morgen Sonnabend** mein bisher **Leipzigerstrasse 11, I** betriebenes

## feines Wein-Restaurant nebst Gesellschafts-Saal

nach

## meinem neuerbauten Grundstück Mittelstrasse 15,

**Nähe des Theaters,**

verlegt und verfehlt nicht, gleichzeitig ergebnis darauf aufmerksam zu machen, dass ich ebenda noch eine

## Bierstube feineren Genres

eröffne, in welcher nur **echt Böhmisches** und **echt Münchner** zum Ausschank kommen.

Ich werde eifrigst bemüht sein, in allen aufs Beste hergerichteten Räumen durch **meine anerkannt vorzügliche Küche** und durch **bestgepflegte Weine** mir das bisher freundlichst entgegen gebrachte Vertrauen, für das ich noch meinen besten Dank sage, dauernd zu erhalten, und zeichne

Hochachtungsvoll

## F. Ehrenberg, Stadtkoch.

**Mah-, Moh-, Pflanzen-, Apfel- u. Kaffeekekuchen.**  
F. H. Wentske, Leipzigerstr. 45.

**Bauschule Strellitz L. M.**  
Staatspreis. Goldene Medaille.  
Eintritt jeden Tag.  
Einjähr. Lehr. Dr. Hillenhofer.

**Denar. Spiritus,**  
a Utr. 50 Wfa., bei 5 Utr. 25 Wfa., bei  
Georg Zeising.

Auf einige Wochen verweist.  
Dr. med. Oemisch.

**Pariser Gummi-Waaren**  
versendet auch brieflich  
N. Schenke, Poststr. 18.

# S. Weiss,

Halle a. S.

Mein Geschäftshaus  
**feiner Herren- und Knaben-Garderoben**  
Ist diesen Sonntag den 10. d. Mts. den  
**ganzen Tag geöffnet.**  
Montag und Dienstag den 11. u. 12. d. Mts. Feiertage halber geschlossen.